

Predigt 27. So.i.Jk B 2021 Hoher Dom 8.00 / 10.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Irgendetwas stimmt hier nicht. Aber was? Nach dem Lesen unseres Lesungstextes aus dem Buch Genesis blieben bei mir dieser Eindruck und diese Frage. Irgendetwas passt nicht.

Es muss mit dem letzten Satz zu tun haben: „Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und hängt seiner Frau an ...“ Man überliest das schnell, vor allem auch, weil man meint, es gut zu kennen. Aber da gab es in Studienzeiten einen interessanten Hinweis in einer Vorlesung.

Gut, dass es die Bücher aus Studienzeiten noch gibt. Und tatsächlich! In einem Kommentar eines Altmeisters der Bibelauslegung zu dieser Bibelstelle lese ich: „Merkwürdigerweise deckt sich das Wort von dem Verlassen von Vater und Mutter nicht ganz mit den patriarchalischen altisraelitischen Familienverhältnissen, denn viel mehr als der Mann löst sich die Frau nach der Verehelichung von ihrer Familie.“ (G. von Rad)

Das war es, was nicht passt. In einer Gesellschaft, in der immer der Mann das Oberhaupt von Sippe und Familie ist, geht nicht der Mann zur Frau, sondern die Frau in die Familie des Mannes.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Und doch steht es hier und auch Jesus zitiert es ganz selbstverständlich. Wenn in der Heiligen Schrift etwas so gegen die gängige Praxis formuliert wird, dann muss es besonders bedeutend sein.

Und in der Tat: Hier soll etwas erklärt werden, was die Menschen in allen Kulturen beschäftigt und die unterschiedlichsten Erklärungen hervorgebracht hat.

Der Bibelwissenschaftler: „Man muss aber betonen, dass es in unserer Erzählung nicht um eine Rechtssitte, sondern um eine Naturgewalt geht.“ (G. von Rad)

Warum können Mann und Frau nicht voneinander lassen? Warum ziehen sie sich immer wieder an, finden sich attraktiv und tun sich zusammen? Die Antwort hier ist klar: Ursprünglich waren sie ein Fleisch. Das ist der Ursprung der Liebe zwischen Mann und Frau.

Das eigentlich Unmögliche, in biblischen Zeiten unmöglicher als heute, nämlich die festen Bindungen und damit Sicherheiten von Familie und Sippe zu verlassen, wird nur möglich, wenn es einen Ersatz gibt vom selben hohen Wert.

Die Liebe zwischen Mann und Frau kann stärker sein als die Bindung in die Verwandtschaft, in die Herkunftsfamilie.

Die beiden werden dann nämlich mehr als blutsverwandt: „Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch“. Beide sind sich nicht mehr fremd, sondern ganz und gar ebenbürtig. Kein Gefälle zwischen Mann und Frau, kein Unterschied in der Würde.

Fast könnte man meinen, schon auf den ersten Seiten der Bibel bereitet göttliche List dem Patriarchat sozusagen von innen her das Ende.

Jesus sieht dieses Potenzial, das in der Ehe steckt. Die Ehe ist kein nützliches Rechtsgeschäft, keine Vertragsangelegenheit. Die Ehe hat ihren Grund und Ursprung in der Schöpfung. „Am Anfang der Schöpfung,“ sagt er, „hat Gott sie männlich und weiblich erschaffen.“

Diese Schöpfung ist aber nicht an ihr Ende gekommen als sozusagen alles da war. Sie ist nicht etwas Vergangenes. Dieses Bild ist ja immer noch in vielen Köpfen. Gott hat die Welt geschaffen, wie ein großartiger Uhrmacher eine kunstvolle Uhr erschafft. Dann hat er sie aufgezogen und seitdem läuft sie und der göttliche Uhrmacher schaut zu.

Sogar in den Kirchen, in Straßburg oder Münster zum Beispiel, wollen die großartigen Uhren noch dieses Bild vermitteln.

Die großen Theologen haben immer schon dagegengehalten und sprechen von der fortdauernden Schöpfung. Gott ist in jedem Augenblick in seiner Schöpfung präsent und sozusagen am Werk. Im Werden und Vergehen ist er anwesend als der, der alles trägt und treibt.

Und daher sind zwei, die den Bund der Ehe schließen, auch nicht auf sich allein gestellt. Gott verbindet, er ist der dritte im Bund.

Und wo Menschen in Freiheit und eben kreativ, also in schöpferischer Liebe mitwirken an Gottes Schöpfung, wo sie sich annehmen als Mann und Frau, dort geschieht Schöpfung, wird etwas, was vorher nicht war.

Das verändert nicht nur den Blick auf den Bund zwischen Mann und Frau. Es verändert auch unseren Blick auf alles, was uns umgibt. Es verändert auch den Blick auf die Gaben der Natur, die uns am Erntedankfest so eindrucksvoll vor Augen gestellt werden.

Gott hat die Welt nicht fertig erschaffen, sie uns übergeben und nun können wir damit machen, was immer wir wollen.

„Unterwerft euch die Erde und herrscht“ – dieser Auftrag Gottes führt zu schrecklichen Missverständnissen, wenn man die Schöpfung nicht sieht als eine andauernde Schöpfung.

Mit diesem Satz benutzt die Bibel außerdem ein Wort und ein Bild, das wir noch aus dem Märchen kennen: Gott setzt den Menschen ein als seinen „Wesir“.

Der Wesir vertrat im Orient den Großkönig in den Provinzen des Reiches und übte in seinem Namen Herrschaft aus. Er musste aber immer Rechenschaft darüber ablegen, ob seine Herrschaft für Land und Leute gut und gedeihlich war. Denn nur dann floriert ein Land, wenn es Mensch und Tier gut geht.

Unser Umgang mit der Schöpfung muss also immer so sein, dass wir schöpferische und phantasievolle Mitarbeiter Gottes sind, dass wir weiterentwickeln, die Schöpfung voranbringen – so, dass sie floriert im wahrsten Sinn des Wortes.

Und unser Umgang mit der Schöpfung muss unter dem Vorbehalt stehen, dass wir wie der gute Verwalter des Großkönigs Rechenschaft werden ablegen müssen.

In all den guten Debatten und Aktionen rund um das Thema „Klima“ ist das für uns Christen ein entscheidender

aber viel zu oft vernachlässigter Aspekt: Natürlich haben wir eine große Verantwortung gegenüber den kommenden Generationen – aber eine ebenso große auch eben gegenüber dem Schöpfer.

Von der Ehe zum Erntedank – kein allzu großer Schritt. So könnte der jährliche Hochzeitstag zu einem sehr persönlichen Erntefest werden.